Kulturwissenschaft

Sabine Voda Eschgfäller

ORCID: 0000-0002-2653-5244

Palacký-Universität, Olomouc

DOI: 10.19195/0435-5865.143.32

Hier ruhen die Ungeheuer der Göttin sicher.*
Anmerkungen zur Spannung zwischen
Kaiserinnentreue und Aufklärungsbestrebungen in
der Peripherie am Beispiel der „Societas eruditorum
incognitorum in terris Austriacis“ (1746–1751)
und ihrer Zeitschrift *Monathliche Auszüge Alt,
und neuer Gelehrten Sachen* (1747–1748)

Abstracts

Der Beitrag setzt sich mit einem bislang kaum beachteten Phänomen der österreichischen Aufklärung auseinander. Die Geschichte und Aktivitäten der Olmützer „Societas incognitorum eruditorum in terris Austriacis“ werden im Rahmen ihres Entstehungskontextes erklärt und gezeigt, wie sie in der deutschen bzw. europäischen Aufklärung verankert ist. Näher eingegangen wird auf den Aspekt der Treue zum Kaiserhaus, den die Olmützer Intellektuellen bzw. die Mitglieder der Gelehrtengeellschaft an den Tag legten und am Beispiel der „Theresiade“ von Scheyb illustriert.

Schlüsselwörter: Aufklärung, Societas incognitorum eruditorum in terris Austriacis, Mähren-Schlesien, Olmütz

* Dieser Ausspruch, im Original „Hic monstra deae secure quiescunt“, befindet sich auf der ersten Seite der ersten Nummer der Zeitschrift *Monathliche Auszüge Alt, und neuer Gelehrten Sachen* vom Jänner 1747. Das Zitat steht auf einem Spruchband unter den Insignien der Göttin Minerva, wobei die Eule, die in ihrem Helm sitzt, den Schild mit dem Kopf der enthaupteten Gorgone Medusa hält (*Monathliche Auszüge* 1747: 1). Motto und bildliche Darstellung verdeutlichen das Ziel des Kampfes der Zeitschrift gegen die Auswüchse der Unwissenheit. Die noch erhaltenen Exemplare der Zeitschrift befinden sich in der Wissenschaftlichen Bibliothek Olmütz (Vědecká knihovna Olomouc), wo sie ein in zwei Bände gebundener Teil des Bestandes der Abteilung historischer Bücherbestände sind.

The monsters of the goddess are resting here. Comments on the tension between loyalty to the Empress and attempts of Enlightenment in the periphery based on the history of the “Societas eruditorum incognitorum in terris Austriacis” (1746–1751) and its journal *Monathliche Auszüge Alt, und neuer Gelehrten Sachen* (1747–1748)

The article deals with a little known phenomenon of the Austrian Enlightenment. The history and activities of the Olomouc-based “Societas incognitorum in terris Austriacis” is explained regarding its genesis and it is shown how the society is positioned between the German and resp. European Enlightenment. The article also offers an analysis of the aspect of loyalty to the dynasty by the members of the “Societas incognitorum”, illustrated by a literary example, Scheyb’s *Theresiada*.

Keywords: Enlightenment, “Societas incognitorum eruditorum in terris Austriacis”, Moravia-Silesia, Olomouc, media history, censorship, Scheyb

Sabine Voda Eschgfäller, Palacký-Universität Olmütz, Katedra germanistiky, Křížkovského 10, 77180 Olomouc, Tschechische Republik, E-Mail: sabine.voda@upol.cz

Received: 2.10.2017, accepted: 18.05.2018

1. Vorbemerkung

„Von der Epoche der Aufklärung in Österreich sind nicht gerade viele Schriften erhalten, denen Bedeutsamkeit für die Analyse und Gestaltung des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens zukommt.“ (Acham zit. nach Kremers 1994: 7) Diese Zeilen stellt Karl Acham der 1994 erschienen Monographie zu ausgewählten Schriften aus der Feder eines der bedeutendsten österreichischen Aufklärer, Joseph von Sonnenfels, voran. Unbestritten gehören beispielsweise Sonnenfels’ Zeitschrift *Der Mann ohne Vorurtheil* (1764–1766), der *Versuch über das Verhältniß der Stände* (1771) oder die *Abschaffung der Tortur* (1775) dazu.¹ Unter den weniger bedeutsamen anderen Schriften, um Achams Formulierung aufzugreifen, gibt es jedoch auch Publikationen, die bislang kaum in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses gerückt worden sind, aber zu illustrieren vermögen, dass bereits vor dem Josephinismus eine österreichische Aufklärung existiert bzw. ein Gelehrtentyp nach gesamteuropäischem (französisch beeinflusstem) Vorbild bereits um die 1750er Jahren ausmachbar wird – und dies abseits, aber nicht losgelöst, von der Metropole Wien.

¹ Die schriftstellerisch produktive Phase von Sonnenfels, der aus dem mährischen Nikolsburg stammte, setzt Ende der 1750er Jahre ein, zu einem Zeitpunkt also, als die Aktivität der Olmützer Gelehrtenengesellschaft und die Zeitungsproduktion vor Ort schon zum Erliegen gekommen ist. Verbunden mit der Aufklärung, wie sie in der mährischen Provinz betrieben wurde, war Sonnenfels u.a. über seine Bekanntschaft mit dem Freiherrn Joseph von Petrasch, der als Kopf der „Societas incognitorum“ gilt (vgl. Reinalter 1988: 193).

Das mährische Olmütz wurde in den Jahren zwischen 1746–1751 zur Wiege der ersten Gelehrtenengesellschaft im Habsburgerreich,² der „Societas eruditorum incognitorum in terris Austriacis“ (im Folgenden „Societas incognitorum“), die zwischen 1746 und 1748 monatlich ihre eigene Zeitschrift mit dem Titel *Monathliche Auszüge Alt, und neuer Gelehrten Sachen* herausgab.³ Und dies obwohl die Universität vor Ort – bis zur Aufhebung des Ordens 1773 – in jesuitischer Hand war (die bis 1762 geführte Namensbezeichnung als „Alma caesarea regia ac episcopalis universitas Societatis Jesu Olomucensis“).⁴ Der aufklärerische Versuch der Olmützer Gelehrtenengesellschaft fand, wenn man sich folgenden Ausschnitt aus dem *Handbuch europäische Aufklärung* vor Augen führt, praktisch im Abseits statt – abseits von (großen, aufklärerischen) Universitäten und außerhalb eines großen städtischen Zentrums:

Die deutsche Aufklärung geht v.a. von Universitäten im norddeutsch-protestantischen Raum aus, insbesondere von Halle (gegr. 1694) und Göttingen (gegr. 1737). Ab der Jahrhundertmitte treten städtische Zentren als Orte der Aufklärung in den Vordergrund (Leipzig, Hamburg, v.a. Berlin). Daneben etablieren sich eine süddeutsch-katholische und eine progressive österreichische Aufklärung (Josephinismus). (Thoma 2015: 88)

Leopold I. lehnte beispielsweise den Vorschlag von Gottfried Wilhelm Leibniz ab, eine Akademie für deutsche Gelehrte, eine „Societas eruditorum Germaniae“ oder „Societas Caesarea“ zu errichten; eine ähnliche Institution, wie von Leibniz intendiert, wurde später von Friedrich III. von Preußen 1700 realisiert (vgl. Harnack 1901: 362 f.). Das Zögern in diesem Bereich stellte im Grunde eine Schwäche des gesamten Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation dar, auf dessen Territorium es im Laufe der Zeit hunderte Gesellschaften und Akademien gegeben hatte, von denen jedoch keine eine „gesamtstaatliche“ Bedeutung erreichte. Am wichtigsten unter den existierenden waren wohl die bereits genannte

² Dieser Beitrag ist im Rahmen des Projektes „Monathliche Auszüge Alt, und neuer Gelehrten Sachen. První časopis rakouskéhoosvícenství v evropském kontextu“ (Projektnummer FPVC2017/22) entstanden, das von der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität Olomouc finanziell unterstützt wurde (SPP 452101391).

³ In der Sekundärliteratur wird auf frühe, für die deutsche Aufklärung relevante Zeitschriften kaum eingegangen und wenn, dann fällt der Name der *Monathlichen Auszüge* in der Regel nicht. Das *Handbuch europäische Aufklärung* führt als in dieser Hinsicht relevante Zeitungen Publikationen an, die erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – also bereits in der Spätaufklärung – erschienen waren: allen voran Christoph Martin Wielands „Der Teutsche Merkur“ (1773–1789) und Friedrich Nicolais „Allgemeine deutsche Bibliothek“ (1765–1806) (vgl. Thoma 2015: 87).

⁴ Die Olmützer Universität wurde schließlich in das expandierende, näher an Wien liegende Brunn verlegt, bis es Erzbischof Rudolf, ein Bruder von Kaiser Franz I., schaffte, eine Rückverlegung zu veranlassen. Die Geschichte der Universität ist also nicht nur als eine Auseinandersetzung mit bzw. gegen die Jesuiten zu sehen, sondern auch eingebunden in die Rivalität zwischen der Festungsstadt Olmütz und dem wirtschaftlich aufsteigenden Brunn (Huber 2005: 196 f.).

Berliner Akademie⁵ und die 1652 gegründete Leopoldina, die nach Leopold I. benannt wurde, in Halle an der Saale (Kostlán 1996: 26–27).

Die Idee, auch aus Wien ein wissenschaftliches Zentrum zu machen, blieb dennoch präsent und spielte auch unter der Regentschaft Maria Theresias eine Rolle.⁶ Nach der Auflösung des Jesuitenordens 1773 schienen auch die bislang starken religiösen Widerstände, die diesem Vorhaben bislang im Wege gestanden haben, beseitigt zu sein. Der Plan bestand nun darin, in der Reichshauptstadt endlich eine einflussreiche Akademie zu errichten, wobei ihre Ausrichtung vornehmlich naturwissenschaftlich – mit besonderer Berücksichtigung wirtschaftlicher resp. praktischer Aspekte – gestaltet werden sollte. Man wollte zumindest auf dem Gebiet des Habsburgerreichs, wenn nicht im gesamten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zum wissenschaftlichen Referenzpunkt werden. Die Umsetzung der akademischen Pläne zog sich allerdings noch gut 70 Jahre, bis 1847 (!), hin (vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 2008: 299).

2. Die Gründung der „Societas eruditorum incognitorum in terris Austriacis“ und das Projekt der *Monathlichen Auszüge Alt, und neuer Gelehrten Sachen*

Kostlán zeigt in seiner 1996 publizierten Arbeit über die „Societas incognitorum“ gleich am Anfang seiner Ausführungen auf, wie die beiden Seiten der Medaille bei der Untersuchung dieses Forschungsgegenstandes aussehen können: „Die Societas incognitorum existierte nur kurze Zeit und kann auf verschiedene Art und Weise beurteilt werden, als Pionierleistung in der Geschichte des Gelehrtentums oder als ganz unbedeutende Episode (Kostlán übersetzt durch die Autorin 1996: 7).“ Dafür, dass sie als Pionierleistung anerkannt werden sollte, führt er gleich mehrere Argumente an (z.B. den frühen Zeitpunkt der Entstehung der Gelehrtenengesellschaft und die Verwendung des Deutschen als Sprache der Zeitung), dafür, dass es ein unbedeutendes, regionales Phänomen dargestellt habe, keine.⁷

⁵ Wie wichtig derartige Institutionen für die deutsche Frühaufklärung waren, zeigt der Eintrag zur Zentrenbildung im *Handbuch europäische Aufklärung*, in dem aufgezeigt wird, dass insbesondere für Gottfried Wilhelm Leibniz als Schlüsselfigur die Notwendigkeit bestand, „die durch Zweifel gegründete Erkenntnis“ anwendbar und „öffentlich sichtbar“ zu machen (Thoma 2015: 86). In seinem speziellen Fall tat er dies an der 1694 gegründeten Universität Halle und an der Berliner Akademie der Wissenschaften.

⁶ Die Berliner Akademie wurde bald darauf ein Teil des Staatsapparats. Ebenso gestaltete man den akademischen Betrieb in den habsburgischen Ländern – in Einklang mit den Ideen des aufgeklärten Absolutismus – derart, dass eine staatliche Kontrolle auf den Lehrbetrieb gewährleistet werden konnte. Dies wurde u.a. dadurch erreicht, dass etwa Professoren aus öffentlichen Mitteln bezahlt wurden, damit also weisungsgebundene Beamte waren (Gant 2008: 106).

⁷ Kostláns Anmerkung zur Bedeutung der Olmützer „Societas“ wird hier wiedergegeben, um die Bandbreite der möglichen Reaktionen auf die kulturelle Leistung der Gelehrtenengesellschaft und

Gegen die Ansicht, dass es sich um ein rein regionales Phänomen handle, sprechen beispielsweise die Internationalität der Beteiligten bzw. die verschiedenen Druck- und Verbreitungsorte der Zeitschrift⁸: „Spiritus agens“ hinter bzw. innerhalb der Publikation war Joseph Freiherr von Petrasch,⁹ der auch der wohl fleißigste Beitragschreiber der *Monathlichen Auszüge* war. Nachdem der schwäbische Benediktinermönch Magnoald Ziegelbauer seine Arbeit als Sekretär der Gesellschaft aufgenommen hatte, tauchten bald weitere Mitglieder aus dem gesamten europäischen Raum in ihrem Umkreis auf, wie z.B. der niederländische Leibarzt Maria Theresias, Gerard van Swieten, die vatikanischen Bibliothekare Angelo Maria Quirini und Domenico Silvio Passionei oder der Göttinger Johann David Köhler. Einen besonderen Einfluss auf die Entwicklung des Denkens der Gruppe hatten der große Philosoph der deutschen Aufklärung, Christian Wolff und der Vater der italienischen Geschichtsschreibung und Mitglied der römischen „Accademia Arcadia“ Lodovico Muratori.¹⁰

Die „Gelehrten Journale“ und Zeitungen, von den Zeitgenossen meist „Ephemeren“ genannt, fungierten seit ihrem Entstehen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als „Tagebücher der gelehrten Welt“.¹¹ Sie beinhalteten, wie die *Monathlichen Auszüge*, Rezensionen von neu erschienenen Büchern, Berichte von wissenschaftlichen Entdeckungen und Projekten oder berichteten von gelehrten

ihrer Zeitschrift zu illustrieren, nicht als Grundlage einer müßigen Polemik mit einem früheren Forschungsbeitrag zu diesem Thema.

⁸ Nachrichten, die an die Gelehrtenengesellschaft bzw. an die Zeitschrift geschickt wurden, kamen – was ebenfalls die Internationalität des Unternehmens illustriert – aus ganz Europa, wie etwa aus London, Paris, Rom, Haag, Amsterdam, Petersburg, Zagreb usw. (vgl. Kostlán 1996: 39).

⁹ Wie bei Scheyb, von dem später im Text noch die Rede sein wird, gilt auch beim gebürtigen Slawonier Petrasch, dass sie beide als Dichter nicht ihren Weg in den Kanon der deutschsprachigen Literatur der Aufklärung fanden. Wie Scheyb richtete Petrasch sich in seiner Poetik nach Gottsched, der ja selbst Mitglied der „Societas incognitorum“ war und der 1749 mit seinem Wienbesuch gehofft hatte, bei der Errichtung einer Akademie in Wien führend gestaltend eingreifen zu können (vgl. Becker-Cantarino 2005: 248).

¹⁰ Die Bekanntschaft zwischen dem großen italienischen Aufklärer und dem Olmützer Intellektuellen bestand seit einer persönlichen Begegnung der beiden Männer in Modena. Dort begann er in der „Accademia degli Apatisti“ auch eine wissenschaftliche Tätigkeit in den Bereichen Geographie und Geschichte (Marri/Lieber 2010: 58).

¹¹ Seit den 1660er Jahren waren in Frankreich, England und Italien „Gelehrte Zeitschriften“ entstanden, ab den 1680er Jahren begann auch im deutschsprachigen Raum der Aufbau einer quantitativ und qualitativ hochstehenden Ephemeren-Tradition. Allein bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kam es zur Gründung von ca. 1000 Journalen und Zeitungen. Dabei handelte es sich nicht selten um Projekte, die nur ein einziger Mensch gestartet hatte und die bald wieder eingestellt wurden, andere wiederum entwickelten sich zu Publikationsprojekten, die über Jahrzehnte hinweg erfolgreich blieben. Der eigentliche geographische Schwerpunkt der meisten Periodika waren die protestantischen Länder Mittel- und Norddeutschlands. In anderen Regionen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und in den benachbarten Ländern gelang es aber ebenfalls, in die Produktion von „Gelehrten Schriften“ aktiv einzugreifen. Im katholisch-deutschsprachigen Raum gelang es meist erst verspätet, Journale zu publizieren. Ephemeren erschienen schließlich auch in Dänemark, Schweden, Polen, Russland und den Niederlanden (vgl. Sengle 2005: 95–103).

Institutionen und Personen. Oft gingen sie auf Entwicklungen in der Welt der schönen Künste ein. Die Geisteswissenschaften spielten darin also idealerweise thematisch ebenso eine Rolle wie die Sozial- und Naturwissenschaften. Die Zeitschriften erschienen ziemlich regelmäßig und konnten so eine gewisse Aktualität garantieren. Außerdem sollten sie mit Absicht so geschrieben sein, dass jeder ausreichend Gebildete durch das Lesen dieser Publikationen die Chance bekommen sollte, am Wissensdiskurs seiner Zeit teilzunehmen, was eine Art Bildungsrevolution darstellte und natürlich Hand in Hand mit den Zielen der aufklärerischen Bewegungen in Europa ging (vgl. Faulstich 2011: 143–151).

Das Olmützer „Referatenjournal“ (Wondrák 1972: 223) und die Gelehrtengeellschaft, aus der es hervorging, war also keineswegs ein rein lokales oder regionales Phänomen. Die Kontakte, die von Anfang an durch die Gruppenmitglieder bestanden resp. die sie selbst sozusagen verkörperten und der gesamteuropäische aufklärerische Diskurs, in den man sich durch die Herausgabe der Zeitschrift einlinkte, führen Kostláns Befürchtung, es handle sich vielleicht nur um eine unbedeutende Episode im Grunde ad absurdum. Gewiss: Weder die Gelehrtengeellschaft noch die Zeitschrift bestanden lange (genug), um eine nachhaltige Wirkung zu entfalten. Dennoch zeigen sie, dass auch in der vorjosephinistischen Aufklärung intellektuelle Aktivitäten, auch in der Provinz, möglich waren und dass diese den Anschluss an die protestantisch-deutsche Entwicklung ebenso suchte wie nach Italien, Russland, Frankreich usw.¹²

Die Beziehung der Olmützer Gelehrtengeellschaft zur Herrschaft in der nahen Wiener Metropole war gekennzeichnet von aufklärerischer Bereitschaft zur Initiative und untertänigem Patriotismus einerseits und zurückhaltend-argwöhnischer Unterstützung andererseits. Die Bedingungen für eine ungestörte Forschung und Diskussion, die eventuell sogar direkt von der Obrigkeit angeregt wurde, waren also zunächst nicht oder nur sehr eingeschränkt vorhanden: Jeder Schritt musste sorgsam abgewogen werden, um das Projekt nicht zu gefährden. Auf die Unterstützung durch eine breite literarische Öffentlichkeit durften die Intellektuellen der „Societas incognitorum“ nicht hoffen, da diese als solche (noch) nicht vorhanden war.

¹² Die Gelehrtengeellschaft „Societas incognitorum“ hielt in ihren Satzungen die Verpflichtung fest, dass ihre Mitglieder – egal, ob es sich nun um Protestanten oder Katholiken, um Landsleute oder Ausländer handelte – sich dem Ziel widmen sollten, die freien Wissenschaften und Künste zu pflegen und voranzubringen. Besonders wichtig erschien es dabei, die neuen Gedanken aus Wissenschaft und Kunst in die Habsburgermonarchie zu importieren bzw. diese zu reflektieren. Der Vorsitzende der Gesellschaft sollte von den Mitgliedern alljährlich neu gewählt werden. Die Mitglieder konnten auch eigenständig neue Kandidaten nennen, die der Gesellschaft beitreten sollten. Jede Woche wurde eine öffentliche Sitzung abgehalten, auf der ein Mitglied einen Vortrag über seine Forschungen hielt. Die Sitzungen waren frei zugänglich, und jeder wurde grundsätzlich zur Aktivität ermutigt. Die Strategie, dass man die Sitzungen für ein breites Publikum öffnete, sollte vermeiden, dass man als Gelehrtengeellschaft in den Verdacht der Geheimbündelei gerate bzw. dass man die Forschungen ihrer Mitglieder als „Geheimwissenschaft“ verunglimpfen konnte (vgl. Kostlán 1996: 38).

Die Gelehrten um Petrasch¹³ sicherten sich weitestgehend möglich ab, als es darum ging, das Zeitungsprojekt in Angriff zu nehmen. Angeblich soll die Idee mit dem damals ebenfalls in Mähren lebenden Friedrich Wilhelm von Haugwitz, der u.a. als Landespräsident Rest-Schlesiens fungierte, besprochen worden sein.¹⁴ Die behutsame und inhaltlich nicht provokante Umsetzung der *Monathlichen Auszüge* grenzte geradezu an eine Art Selbstzensur, die 1750, kurz vor dem Ende der Gesellschaft, sogar durch die Übertragung des Zensurrechts auf die Olmützer Zeitschrift belohnt wurde.¹⁵ Der Druck auf die *Monathlichen Auszüge* wurde nicht so sehr von Wien aus ausgeübt, sondern stammte in massiverer Weise aus der eigenen Stadt – von Seiten der Jesuiten: Als Resultat dieser Gegnerschaft ist letztlich die Auslagerung des Drucks der Zeitschrift von Olmütz ins deutschsprachige „Ausland“ (und wieder zurück) zu sehen.¹⁶ Der vorsichtige Rückhalt, den Wien der „Societas incognitorum“ bot, kann also auch im Rahmen des Projektes gesehen werden, den jesuitischen Einfluss langsam, aber nachdrücklich einzuschränken und schließlich zu eliminieren. Die Kritik am Orden war, unterstützt durch die stetig wachsende Zahl von Jansenisten im Lande, seit der Jahrhundertmitte immer lauter und auch internationaler geworden:

¹³ 1921 beschrieb Hanuš Petrasch in einer Art und Weise, die – nach Kostlán – heute noch gelten soll: „Tento elegantní společník, statečný voják, špatný básník, všestranný učenec a výborný organizátor měl pevnou páteř, bystrý zrak a silnou vůli, a tak, i když okolnosti byly silnější než jeho úmysly, znamená důležitý bod ve vědeckém vývoji a kulturním životě našich zemí.“ „Dieser elegante Gesellschafter, tapfere Soldat, schlechte Dichter, umfassende Gelehrte und ausgezeichnete Organisator, hatte ein festes Rückgrat, einen scharfen Blick und einen starken Willen, und – obwohl die Umstände stärker waren als seine Absichten – stellt er einen wichtigen Punkt in der wissenschaftlichen und kulturellen Entwicklung unseres Landes dar“ (Hanuš übersetzt durch die Autorin, s. Kostlán 1996: 8).

¹⁴ Ein Vorschlag von Friedrich Wilhelm von Haugwitz beinhaltete auch nach Ende der „Societas incognitorum in terris Austriacis“ und der von dieser herausgegebenen Zeitung weiterhin die Forderung, dass eine gelehrte Gesellschaft oder eine Akademie errichtet werden sollte. Er versuchte 1749–1759 den Erfahrungsschatz von Petrasch mit den Kenntnissen von Johann Christoph Gottsched, der zu diesem Zweck die Kaiserin aufgesucht hatte, in Verbindung zu bringen. Der Freiherr von Petrasch war seit 1757 als Akademie für Wissenschaft und Kunst in Augsburg tätig. Das Ziel dieser dadurch geschaffenen neuen, über Mähren und über die österreichischen Länder hinausgehenden „aufklärerischen Synergie“ sollte die Errichtung neuer, verbesserter Akademien sein. Die Idee scheiterte v. a. daran, dass die finanzielle Unterstützung dafür fehlte (vgl. Haider-Pregler 1980: 280 f.).

¹⁵ Zeitschriften, die regelmäßig erschienen, wie etwa die tatsächlich monatlich erscheinenden *Monathlichen Auszüge*, stellten eine neue Herausforderung für die Zensur dar. Dieser seit dem 17. Jahrhundert bestehenden Herausforderung wurde u.a. dadurch begegnet, dass Universitäten, die die Herausgabe wissenschaftlicher Publikationen überwachen sollten, eine Zensur durchführten. Gelehrtenstreitigkeiten führten oft dazu, dass die Zensoren nicht mit einem zu toleranten, akademischen Geist zu rechnen hatten (vgl. Haefs/York-Gothart 2007: 40–41).

¹⁶ Der erste Jahrgang der *Monathlichen Auszüge* erschien aufgrund des jesuitischen Widerstandes zunächst zwar in Olmütz, musste aber in der Folge in Frankfurt und Leipzig gedruckt werden, ehe es wieder zu Lockerungen kam und ein Druck in Olmütz wieder möglich war. In Leipzig warf wohl Gottsched ein Auge auf die Drucklegung, wie Kostlán anmerkt (vgl. Kostlán 1996: 39).

Es gab Klagen über Jesuitenschulen, über das Lehrsystem des Ordens, über die Nichtbeachtung der Naturwissenschaften und der modernen Sprachen. [...] Die Universitätsreform Maria Theresias hatte zur teilweisen Ausschaltung der Jesuiten von der Hochschule geführt, weil die 1760 neu errichtete Studienhofkommission die Aufsicht übernahm und damit die Kontrolle teilweise von geistlichen auf weltliche Personen übergab. [...] Unterdessen war die Position der Jesuiten auch international schwierig geworden, Portugal hatte 1759, Frankreich 1764 die Jesuiten ausgewiesen und auch der Wiener Hof wurde vor die Frage gestellt, wie er sich künftig verhalten solle. [...] Wie die Unterlagen zeigen, hat sich Joseph II. zwar offiziell zurückgehalten, schließlich aber doch mit großem Nachdruck die Aufhebung des Jesuitenordens gefördert. (Gutkas 1989: 152–154)

Die Aufklärer in der mährischen Provinz suchten den Anschluss an die Metropole, versuchen einen kulturellen Austausch anzuregen und wissen, dass es auch darum gehen muss, gewissermaßen Farbe zu bekennen. Die Identifizierung mit dem Herrschergeschlecht¹⁷, insbesondere von der Peripherie ausgehend, stellt dabei einen der Wege dar, sich in den national nicht homogenen habsburgischen Reichskomplex zu integrieren:

Im Mittelpunkt des staatlichen Zentralismus standen die Erblande und die böhmischen Länder, und innerhalb der Monarchie gaben Binnengrenzen Schranken vor, die mit Ausnahme zu Ungarn, erst beseitigt werden mussten. Österreich lag ökonomisch, sozial und kulturell zwischen den großen europäischen Kernbereichen – und somit immer in der Peripherie Ost- und Südosteuropas. Die Habsburgermonarchie kannte keine Einheit, noch weniger eine Identität. Identifikation war einzig über das Herrschergeschlecht möglich, das jedoch seit knapp 500 Jahren durch den Kaisertitel eng an das Reich und folglich an Mitteleuropa gebunden war. (Gant 2008: 98)

Ein besonderes Beispiel der in der Zeitschrift präsenten Treue zum Hause Habsburg kann in dem in Ausschnitten darin publizierten, insgesamt 12 Bücher (mehr als 7000 Alexandriner!) umfassenden Ehrengedicht „Theresiade“ aus der Feder des seit 1746 literarisch aktiven Mitglieds der „Societas incognitorum“, Franz Christoph von Scheyb, gesehen werden.¹⁸ Einleitend stellt er fest, mit diesem Werk gleich mehrere Pionierleistungen vollziehen zu wollen. Der Sekretär der niederösterreichischen Landesregierung mit literarischen Ambitionen macht

¹⁷ Obwohl Skepsis und Argwohn die Haltung des Wiener Hofes bezüglich der Errichtung von Gelehrtenvereinigungen oder dem Druck von Publikationen prägten, wiegen diese, im europäischen Kontext gesehen, vermutlich weniger schwer als etwa die des französischen Hofes gegenüber ihren Aufklärern bzw. aufklärerischen Projekten: „Weniger stark als in der französischen Aufklärung erweist sich dabei der Hof als ideeller Gegner. Dies verdankt sich zum einen der nicht zentralisierten politischen Struktur des Alten Reiches, welche Ausweichmöglichkeiten vor der Zensur eröffnete, zum anderen dem Bestreben des Bürgertums zur Adaption höfischer Verhaltensweisen bei gleichzeitig starker Verbindung mit einer bürgerlich gegründeten Moral, wie sie noch Adolph von Knigges ‚Über den Umgang mit Menschen‘ prägt“ (Thoma 2015: 88).

¹⁸ Die „Theresiade“ Scheybs mag zwar bei seinen österreichischen Kollegen auf eine wenig freundliche Aufnahme gestoßen sein, es gab aber auch prominente Fürsprecher dieses Werks – und wie so oft, wird die Tugend der positiven Kritik aus der Not bzw. Rivalität geboren; Martus merkt an: „Weil Gottsched verzweifelt nach einem Epos suchte, das er dem von den Schweizern gefeierten *Messias* von Klopstock entgegenhalten konnte, lobte er das Werk und hatte damit einen engagierten Agenten für sich in Wien gewonnen“ (Martus 2015: 595).

klar, dass eine Ode über die „Heldin“ (*Monathliche Auszüge* 1746: 142) Maria Theresia bisher noch nicht geschrieben worden sei und er damit den Beginn einer „Teutschen Dichtkunst in Oesterreich“ (*Monathliche Auszüge* 1746: 146) setzen wolle. Im Kommentar, mit dem die ausgewählten Strophen unterbrochen werden, wird angemerkt, dass das Verfassen von Texten über die Monarchin bzw. die habsburgische Dynastie einen idealen Weg für „Edle Landes-Leuthe“ (*Monathliche Auszüge* 1746: 146) darstelle, Literatur zu produzieren: das Thema sei derart inspirierend, dass die Arbeit praktisch mühelos von der Hand gehe. Im Gedicht wird der Poet, wie erklärt wird, von Thalia am 14. März 1745 durch die Luft nach Wien getragen, wo ihn bezeichnenderweise die Wahrheit in Empfang nimmt. Vor Ort beeindruckt ihn die Beleuchtung der Stadt und die Freude, die ihre Einwohner über die Geburt des Erzherzogs Karl Joseph, des zweiten männlichen Nachkommens nach Joseph, ausstrahlen – das Licht taucht übrigens immer wieder auf, ganz im Sinne einer aufklärerischen Metaphorik (vgl. Ricken 1992: 103 f.). Architektur, Malerei und Bildhauerei, wie auch die Dichtkunst, sind müde und arm geworden, weil man der Fürstin laufend Ehrenpforten errichten will. Schlussendlich begibt er sich in die Burg Maria Theresias, wo viele Leute warten, die alle von ihr reden und beispielsweise loben, wie sie Friedrich II. die Stirn geboten hatte; sie betonen:

Wie standhafft sie den Thron in der Gefahr bestiegen.
 Wie sie den Fürsten haßt/ der nur auf Waffen traut/
 Oft einen Thron zerstört/ und niemals keinen baut.
 Mit was vor Großmuth sie den Einbruch angesehen/
 Der wider Wort/ und Recht in ihren Staat geschehen.
 Wie/ wer sich gehen sie bewaffnet/ und empört/
 Zum Schlus in eignen Land die Feinde donnern hört.
 Wie man von Anfang an sie mit ihrer Macht verachtet/
 Als man sich ihres Throns schon Herr zu seyn/ ge-
 achtet.

Wie nicht der Krieger-Zahl/ der Rüstung Macht und
 Krafft/

Nein: sondern das Vertraun zu Gott/ den Sieg ver-
 schafft.

Wie Gott durch diese Frau den Welt-Monarchen
 zeigt:

Daß keiner durch Macht fällt/ stehet/ oder steigt. (*Monathliche Auszüge* 1746: 148)

Der Konflikt mit dem Preußenkönig, der seit 1740 um Schlesien im Gange war (und die drei Schlesischen Kriege nach sich zog), bedeutete für die Kaiserin finanzielle Verluste resp. eine weitere militärische Niederlage im Rahmen des Erbfolgekrieges. Scheyb deklariert die erneute preußische Aggression offen als Rechtsbruch und gestaltet die Niederlage Habsburgs zu einem Gottesurteil zugunsten der wahren Monarchin um. Nicht militärische Potenz oder weltliche Macht würden demnach die Herrschaft sanktionieren, sondern die wahre, gottgewollte Bestimmung. Den Aggressor, den Monarchen, der zerstört und nicht errichtet, be-

zeichnet er auch in den folgenden Strophen, wenn sich die Gelegenheit bietet, als Gegenbeispiel zur habsburgischen Herrscherin.¹⁹

Dass der Aufklärer Scheyb ausführlich auf den Krieg mit Preußen eingeht, passt zur These, dass gerade die militärischen Auseinandersetzungen mit Friedrich II. im Habsburgerreich zu einer starken Reaktion der Intellektuellen führten, die dadurch ihre Chance gekommen sahen, Reformbedarf in vielen Bereichen des Staatswesens und in der Gesellschaft zu formulieren. Für die Böhmisches Länder bedeutete dies etwa, dass die tschechische Sprache aufgewertet wurde, neue Professoren (z.B. Seibt, Pelzel, Zehnmark u.a.) wurden nach Prag und Brunn geschickt und *Moralische Wochenschriften*²⁰ erlebten ab 1770 eine erste, aber zeitlich limitierte Blüte.

In den weiteren Büchern des Gedichts gestaltet Scheyb das Lob auf die Kaiserin weiter, indem er sich mit den zahlreichen Tugenden (z.B. Tapferkeit, Unerschrockenheit, Großmut, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Leutseligkeit, Barmherzigkeit, Milde, Treue usw.) unterhält, die sich um ihren Thron scharen. Der personifizierte Zweifel (in Gestalt eines jungen Mannes), der ihn in die Burg hineingeführt hatte, rückt im Laufe des Textes immer weiter in den Hintergrund.

Die „Societas incognitorum“ (1746–1751) und die von ihr herausgegebene Zeitschrift *Monathliche Auszüge Alt, und neuer Gelehrten Sachen* (1747–1748) stellen im Rahmen der deutschsprachigen Aufklärung ein besonderes Phänomen dar, das bislang weder von einschlägigen Arbeiten zur „deutschen“ noch zur „österreichischen“ Aufklärung eingehend berücksichtigt wurde. Das mag mit der Kurzlebigkeit der aufklärerischen Gesellschaft und ihrer Publikation zusammenhängen, erklärt aber nicht hineinreichend, warum der frühe Zeitpunkt ihrer Entstehung und ihre Internationalität bzw. ihre kulturpolitische Bedeutung im Rahmen der Bildungsreformen Maria Theresias bislang öfter thematisiert und hervorgehoben wurde.

Bei näherer Beschäftigung mit der Olmützer „Gesellschaft der Unbekannten“ wird klar, dass sie es in einer jesuitisch dominierten Universitäts- und Festungsstadt geschafft hatte, ein Projekt aufzubauen, das über ein internationales, „öku-

¹⁹ Scheyb selbst löste sich aus dem Einfluss der jesuitischen Aufklärung und wandte sich aufklärerischen Intellektuellen in Sachsen und Preußen zu, wobei er sich im Sprachenstreit zu einem Unterstützer der Linie von Johann Christoph Gottsched entwickelte. Dadurch zog er die Kritik österreichischer Aufklärer auf sich und wurde schließlich, als auch Gottscheds Stern in den deutschsprachigen Ländern zu sinken begann, mit diesem sozusagen „abgeschrieben“. Aus der Literatur bzw. von der öffentlichen Diskussion zog er sich, von mehreren Seiten gleichzeitig angegriffen, letztlich definitiv zurück. Parallel dazu stieg unter den österreichischen Aufklärern der Einfluss von Joseph von Sonnenfels, der sich auf die Seite der Berliner Aufklärer schlug (vgl. Israel 2011: 299 f.).

²⁰ Wie Sengle anmerkt, war das unübertroffene Vorbild unter den *Moralischen Wochenschriften* der *Tatler*, der in seiner ursprünglichen Form (wie die *Monathlichen Auszüge*) nur zwei Jahre, von 1709 bis 1711, erschienen war (vgl. Sengle 2005: 95). Wichtig waren die Pionierleistungen, also die Tatsache, dass zunächst einmal ein Vorbild geschaffen werden konnte, das sich entweder bewährte oder aber weiter verbessern ließ.

menisches“ Netzwerk verfügte. Eine besondere Rolle spielte dabei auch die immer wieder betonte und eingehaltene Treue zur Kaiserin bzw. zum Haus Habsburg (-Lothringen), das – wie die *Theresiade* von Scheyb zeigt – Aufklärung auf eine sehr spezielle (österreichische?) Art mit Patriotismus verbindet.

Literatur

Quellen

Monathliche Auszüge Alt, und neuer Gelehrten Sachen. Ollmütz 1747 (Bd. I).

Monathliche Auszüge Alt, und neuer Gelehrten Sachen. Ollmütz 1747 (Bd. II).

Sekundärliteratur

Becker-Cantarino, Barbara (2005): *German Literature of the Eighteenth Century. The Enlightenment and Sensibility.* New York.

Conrads, Norbert (2009): *Schlesien in der Frühen Moderne. Zur politischen und geistigen Kultur eines habsburgischen Landes.* Köln/Weimar/Wien (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, Joachim Bahlcke (Hrsg.)).

Faulstich, Peter (2011): *Aufklärung. Wissenschaft und lebensentfaltende Bildung. Geschichte und Gegenwart einer großen Hoffnung der Moderne.* Bielefeld.

Gant, Barbara (2008): *National-Erziehung. Überwachung als Prinzip. Österreichische Bildungspolitik im Zeichen von Absolutismus und Aufklärung.* In: Reinalter, Helmut (Hrsg.): *Josephinismus als Aufgeklärter Absolutismus.* Wien/Köln/Weimar. S. 97–125.

Gutkas, Kar (1989): *Kaiser Joseph II. Eine Biographie.* Wien/Darmstadt.

Haider-Pregler, Hilde (1980): *Des sittlichen Bürgers Abendschule.* Wien.

Haefs, Wilhelm / York-Gothart, Mix (Hrsg.) (2007): *Zensur im Jahrhundert der Aufklärung. Geschichte-Theorie-Praxis.* Göttingen.

Harnack, Adolf (1901): *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.* Berlin.

Huber, Kurt Augustinus (2005): *Katholische Kirche und Kultur in Böhmen. Ausgewählte Abhandlungen.* Bahlcke, Joachim / Grulich, Rudolf (Hrsg.). Münster.

Israel, Jonathan (2011): *Democratic Enlightenment. Philosophy, Revolution, and Human Rights. 1750–1790.* Oxford/New York.

Kostlán, Antonín (1996): *Societas Incognitorum. První učená společnost v českých zemích.* Prag.

Kremers, Hildegard (Hrsg.) (1996): *Joseph von Sonnenfels. Aufklärung als Sozialpolitik. Ausgewählte Schriften aus den Jahren 1764–1798. Herausgegeben und eingeleitet von Hildegard Kremers, mit einem Nachwort von Karl Acham.* Wien/Köln/Weimar (Klassische Studien zur Sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung. Bd. 10).

Marri, Fabio / Lieber, Maria (2010): *La corrispondenza di Lodovico Antonio Muratori col mondo germanofono. Carteggi inediti.* Frankfurt am Main.

Martus, Steffen (2015): *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild.* Berlin.

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.) (2008): *Almanach 2006–2008.* Wien.

Reinalter, Helmut (1988): *Joseph von Sonnenfels.* Wien.

- Ricken, Ulrich (1992): *Begriffe und Konzepte für Aufklärung. Zur Problematik einer Begriffsgeschichte als vergleichende Lexikologie der Aufklärung*. In: Jüttner, Siegfried / Schlobach, Jochen (Hrsg.): *Europäische Aufklärung(en). Einheit und nationale Vielfalt*. Hamburg. S. 95–106.
- Schlögl, Rudolf (2013): *Alter Glaube und moderne Welt. Europäisches Christentum im Umbruch 1750–1850*. Frankfurt am Main.
- Sengle, Friedrich (2005): *Aufklärung und Rokoko in der deutschen Literatur*. Heidelberg.
- Thoma, Heinz (Hrsg.) (2015): *Handbuch europäische Aufklärung. Begriffe – Konzepte – Wirkung*. Stuttgart/Weimar.
- Wondrák, Eduard (1972): *Die Olmützer „Societas incognitorum“*. Zum 225. Jubiläum ihrer Gründung und zum 200. Todestag ihres Gründers. In: Lesky, Erna/Kostić, Strahinja K./Matl, Josef/Rauch, Georg (Hrsg.): *Die Aufklärung in Ost- und Südosteuropa. Aufsätze, Vorträge, Dokumentationen*. Köln/Wien. S. 215–228.